

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

DAVID ABULAFIA

DAS UNENDLICHE
MEEER

Die große Weltgeschichte
der Ozeane

Aus dem Englischen von
Michael Bischoff und
Laura Su Bischoff

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe
Erschienen bei S. FISCHER
Die englische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
»The Boundless Sea. A Human History of the Oceans«
bei Allen Lane/Penguin Random House, London.
Copyright © David Abulafia 2019

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstraße 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-002482-4

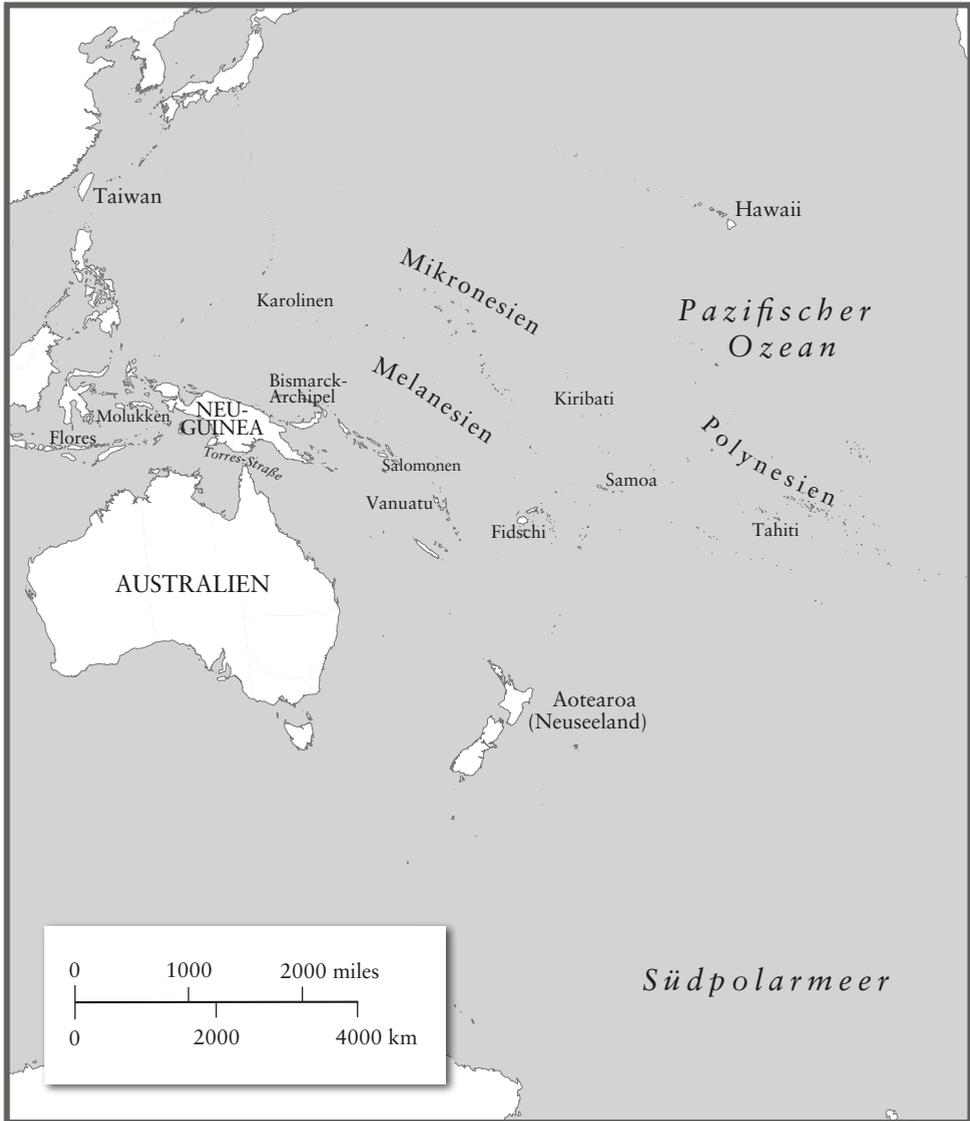
|

Der älteste Ozean

|

Der Pazifische Ozean ist bei weitem das größte Weltmeer und bedeckt ein Drittel der Erdoberfläche. Die Entfernung zwischen Sumatra und der Küste Ecuadors beträgt am Äquator etwa 18 000 Kilometer. Selbst wenn polynesischer Seefahrer ganz vereinzelt an den Küsten Südamerikas gelandet sein sollten, gab es doch keinen regelmäßigen Kontakt zwischen den beiden Küsten, bis die Spanier im 16. Jahrhundert mit ihren Manila-Galeonen eine Verbindung zwischen den Philippinen und Mexiko herstellten. Mitten in diesem Ozean liegen die vielen hundert Inseln und die Dutzenden von Inselgruppen, aus denen Polynesien, Mikronesien und Melanesien bestehen, drei grob umrissene Regionen, deren ethnische Unterschiede von Anthropologen des 19. Jahrhunderts aus diversen Gründen beträchtlich übertrieben wurden. Manche Inseln wie die der Salomonen liegen so nahe beieinander, dass die Bewohner ihre engen Nachbarn sehen oder deren Vorhandensein auf andere Weise bemerken konnten. Andere wie die Osterinsel (Rapa Nui), die Inselkette Hawaii und Neuseeland (Aotearoa) liegen weit außerhalb der Sichtweite der nächstgelegenen Küste und – im Fall der beiden letztgenannten – weit entfernt von den Hauptrouten der polynesischen Seefahrer.

Innerhalb dieses riesigen Raums gibt es jedoch Anzeichen für eine außergewöhnliche Einheit. Captain Cook und der Naturhistoriker Joseph Banks erkundeten in den Jahren um 1770 weite Teile des Pazifiks und stellten erstaunt fest, dass die in Hawaii, Tahiti und Neuseeland gesprochenen Sprachen untereinander verständlich waren und die, wie man heute sagt, »ozeanischen Sprachen« im gesamten Bereich vom Norden bis in den Süden Polynesiens gesprochen wurden. »Es ist außergewöhnlich«, notierte Cook, »dass ein und dieselbe Menschengruppe sich über all die Inseln in diesem riesigen Ozean ausgebreitet ... und dabei unterschiedliche Sitten und Gebräuche entwickelt hat. Dennoch wird ein sorgfältiger Beobachter die



Verwandtschaft zwischen ihnen rasch bemerken.«¹ Spätere Forschungen haben ergeben, dass diese Sprachen sämtlich mit der heute in Malaysia und Indonesien gesprochenen Sprache und sogar mit dem Malagasy Madagaskars verwandt sind und mit ihnen gemeinsam eine große »austronesische« Sprachenfamilie bilden. Das polynesisches Wort für »Kanu«, *vaka* oder *waka*, entspricht dem malaiischen *wangka*. Eine Rekonstruktion der frühen austronesischen Sprache auf der Grundlage eines bemerkenswert reichhaltigen gemeinsamen Wortschatzes zu Schiffen und Schifffahrt zeigt, dass die fernen Vorfahren der Polynesier Seefahrer waren und über Kanus

sprachen, die von Kapitänen gesteuert wurden, mit Auslegern, Plattformen, Masten, Segeln oder Rudern und sogar geschnitztem Bug oder Heck.² Die märchenhaft schönen Sprachen des Pazifiks spalteten sich vor vielen Jahrtausenden von denen Südostasiens ab, so dass man bei den frühen Siedlern von einem gemeinsamen sprachlichen Ursprung ausgeht. Wichtig ist hier die Einschränkung auf einen »sprachlichen Ursprung«, denn sprachliche und ethnische Ursprünge müssen nicht identisch sein.³

Der Pazifik war das erste weit vom Festland entfernte Gebiet, das vor Zehntausenden Jahren von Menschen besiedelt wurde, und zugleich das letzte. Diese Aussage bedarf allerdings der Präzisierung. Einige wenige kleine, unbewohnte Inseln im Atlantischen und Indischen Ozean wurden erst ab dem 15. Jahrhundert besiedelt, so etwa Madeira, Sankt Helena und Mauritius, die, wie wir später noch sehen werden, eine im Vergleich zu ihrer Größe höchst unverhältnismäßig bedeutende Rolle in den maritimen Netzwerken spielten, als die Portugiesen, die Holländer und andere Rivalen sich daranmachten, die Herrschaft über die weltweiten Seewege für sich zu beanspruchen. Die nicht permanent besiedelte Antarktis kann hier außer Betracht bleiben. Doch das letzte größere Territorium, das von Menschen kolonisiert wurde, war Neuseeland, dessen Besiedlung auf die Zeit zwischen 950 und 1350 datiert wird. Obwohl viele der dortigen Ureinwohner zunächst hauptsächlich auf der wärmeren Nordinsel und dort fern der Küste im Binnenland lebten, gibt es bei ihnen zahlreiche Geschichten über die Ankunft der ersten Kanus. Die Maori und die Hawaiianer wussten sehr genau, dass sie Einwanderer waren. Als die Maori sich niedergelassen hatten, verloren sie das Interesse an großen seegängigen Schiffen und beschränkten ihre Schifffahrt auf Boote, die sich eher für die Küstengewässer eigneten. Über den Ort, von dem sie gekommen waren, wussten sie kaum mehr zu sagen, als dass er den nur allzu verbreiteten Namen Hawaiki trug – ein unspezifischer Ausdruck für den »Ort, an dem vor langer Zeit unsere Vorfahren lebten«. Weiter nördlich auf den Inselketten blieb der Verkehr übers Meer weiterhin die Regel. Den Menschen dort war das Meer ähnlich vertraut wie den Tuareg die Sahara oder den Inka die Anden. Es war ein Hindernis, das man mit präzisiertem Wissen, Entschlossenheit und Zuversicht überwinden konnte.

Über mehrere Jahrtausende entstand eine außergewöhnliche maritime Kultur, weit draußen im Ozean, ganz ohne lange Küstenlinien, große Häfen und lange Flüsse, auf denen Erzeugnisse aus dem Innern eines riesigen Kontinents hergeschafft worden wären. Es handelte sich um eine größtenteils untereinander in Verbindung stehende Welt aus Atollen, Korallenriffen und Vulkaninseln – die in ihrer Vielfalt den dort siedelnden Menschen höchst unterschiedliche Möglichkeiten bot und daher große Anreize zu einem Austausch innerhalb der näheren Umgebung und sogar über große Entfernungen setzte.⁴ Den Polynesiern fehlten die ausgeklügelten Hilfsmittel späterer Seefahrer, vor allem die Schrift. Sie gaben ihr Wissen mündlich weiter. Dennoch war ihr Wissen äußerst detailliert, sehr präzise und in

vielerlei Hinsicht den Hilfsmitteln der westlichen Seefahrer wie Magellan und Cook überlegen, für die der Pazifik ein Meer voll ständiger Überraschungen und größter Ungewissheit war. Eine einfache Tatsache belegt, wie meisterlich die polynesischen Seefahrer das Meer beherrschten: Abgesehen von einer Nordroute über den Atlantik, die mehrere Jahrhunderte lang von den Wikingern und ihren Nachfahren benutzt wurde, wagten sich westliche Seeleute erst Ende des Mittelalters weiter auf den vor ihren Küsten liegenden Ozean hinaus.

Wie die Besiedlung des pazifischen Raums erfolgte, lässt sich nur schwer rekonstruieren. Schritt sie von West nach Ost über die im Pazifik gelegenen Inseln voran? Oder müssen wir uns eher eine Reihe spiralförmiger Bewegungen vorstellen, die immer mehr Inseln umfasste und schließlich zu mehreren verschiedenen Siedlungsnetzwerken führte? Wann trafen jeweils die ersten Siedler ein? Nicht einmal für das letzte Territorium, Neuseeland, können wir die Ankunft der ersten Siedler sicher datieren. Noch schwieriger gestaltet sich dieses Bemühen bei kleinen Inseln, auf denen nur gelegentlich archäologische Forschungen betrieben werden, teils eher zufallsbedingt, teils auf der Grundlage sorgfältig geplanter Ausgrabungsprojekte. Welche Boote benutzten die ersten Seefahrer? Im Pazifikraum entwickelten sie mehrere verschiedene Schiffstypen, mit unterschiedlich geformten Segeln (Lateinsegel, Rahsegel, Krebscherensegel und die auf den Kopf gestellten Dreiecke, die als Sprietsegel bezeichnet werden). Die schwierigste Frage lautet indessen, warum die Seefahrer sich auf die Suche nach weiteren Inseln machten. Erschwerend kommt der Umstand hinzu, dass es Phasen der Expansion gab und Phasen, in denen die Expansion zum Stillstand kam. Auch die oft heftigen Kontroversen zwischen den Experten, von denen einige versuchten, ihre Thesen zu beweisen, indem sie das Meer auf Nachbauten polynesischer Schiffe befuhren, machen die Sache nicht einfacher.

Die hier dargestellte Besiedlung der pazifischen Inseln lässt einige große Territorien weitgehend unberücksichtigt, nämlich Japan, Taiwan, die Philippinen und die Inseln Indonesiens. Sie unterhielten enge Beziehungen zum asiatischen Festland und bildeten den äußeren Rand dreier Meere, die man als »kleine Mittelmeere« bezeichnen könnte, des Japanischen und des Gelben Meers im Norden sowie des Südchinesischen Meers im Süden (das schon oft mit dem Mittelmeer verglichen wurde).

Ein weiteres Gebiet, der australische Kontinent, wurde von Menschen bewohnt, die teilweise das Meer als Nahrungsquelle nutzten und größten Respekt davor empfanden, aber, soweit wir wissen, keine Versuche unternahmen, sich auf den Ozean hinauszuwagen, als sie sich erst einmal auf diesem wasserarmen Kontinent niedergelassen hatten. Mein Hauptinteresse gilt hier dem offenen Meer, den über Polynesien, Mikronesien und Melanesien verstreuten Gemeinschaften, die – von Neuseeland einmal abgesehen – auf kleinen Inseln lebten und deren Abgelegenheit in der Regel kein Hindernis für eine lebendige Interaktion über Hunderte und sogar Tausende von Kilometern hinweg darstellte.

II

Vom großen Alter der Schifffahrt über den Pazifik zeugt bereits die Ankunft des Menschen in Australien. Die Entfernungen dort waren damals kleiner als heute, da der Meeresspiegel im Zeitraum von 140 000 bis 16 000 v.u.Z. sehr viel niedriger lag, weil große Wassermengen in der nördlichen Eiskappe und in Gletschern gebunden waren. Im Extrem war der Meeresspiegel 100 Meter niedriger als heute, aber innerhalb des genannten Zeitraums stieg und fiel er mehrfach, und es gab Zeiten, in denen er nur 20 Meter unter dem heutigen Niveau lag.⁵ In dieser Zeit, dem Pleistozän, umfasste der australische Kontinent ganz Neuguinea und Tasmanien, blieb jedoch vom asiatischen Festland (zu dem auch Java gehörte) durch Streifen offenen Meeres getrennt, die mit zahlreichen Inseln durchsetzt sind – ein Gebiet, das nach Darwins berühmtem Zeitgenossen Wallacea genannt wird. Diese Trennung vor 40 Millionen Jahren sorgte dafür, dass allein in Australien vorkommende Tierarten, vor allem Beuteltiere, sich dort weiter ungestört entwickeln konnten. Es gab eine Art Inselbrücke, die Südostasien (von den Geologen Sunda genannt) mit Sahul (Australien einschließlich Neuguinea) verband und zu der auch die kleine Insel Flores gehörte. Dort stoßen wir auf das erste große Rätsel. Bei Ausgrabungen in einer Höhle auf Flores entdeckten Archäologen die Überreste mehrerer Frühmenschen, die nach sehr groben Schätzungen aus der zweiten Hälfte der Niedrigwasserperiode stammten. Nach neueren Forschungen gelangten andere Frühmenschen bis zu den Philippinen.⁶ Diese Menschen waren sehr klein, kaum größer als einen Meter, und ihr Hirnvolumen überstieg nicht das eines Schimpansen. Andere physische Merkmale machen jedoch deutlich, dass es sich um eine Frühform des Menschen handelt. Ihre geringe Größe war höchstwahrscheinlich eine Anpassung an das beschränkte Nahrungsangebot auf der Insel, ähnlich dem Kleinwuchs anderer Spezies in aller Welt, die unter schwierigen Umweltbedingungen leben. Falls das zutrifft (und das ist nur einer von vielen Vorbehalten), stammten sie wahrscheinlich von früheren, größeren Hominiden ab, die vor 100 000 Jahren auf die Insel Flores gelangten. Danach wurde die Insel jedoch durch einen Streifen Meer von Sunda und dem asiatischen Festland getrennt. Lässt man einmal Spekulationen von Theoretikern des 19. Jahrhunderts beiseite, wonach die menschlichen Bewohner des Pazifiks gesonderte Schöpfungen Gottes darstellten, sprechen die Funde dafür, dass Frühmenschen das Meer überquerten, und zwar mit Mitteln, über die wir nur spekulieren können. Es gibt auch die These, dass die Flores-Menschen (in der Presse mit dem unfreundlichen Spitznamen »Hobbits« belegt) noch um 12 000 v.u.Z. auf der Insel neben modernen Menschen lebten und die Erinnerung an diese kleinen Menschen in volkstümlichen Erzählungen überdauert hat. Doch solche Geschichten finden sich in nahezu jeder Kultur, so dass es schwerfällt, sie für glaubwürdig zu halten. Noch weiter kompliziert wird die Fundlage durch die Tatsache, dass auf

Flores und in Teilen der Philippinen bis vor 12 000 Jahren das (mit den Elefanten verwandte) *Stegodon* lebte, das wohl schwimmend über das Meer dorthin gelangte. So bleibt denn Flores ein Mysterium.

Dass der moderne Mensch (*Homo sapiens sapiens*) vor mehr als 60 000 Jahren noch weiter vordrang, belegen Funde aus Neuguinea, Australien und Tasmanien (das damals mit Australien verbunden war). In Neuguinea fand man Äxte, die 40 000 bis 60 000 Jahre alt sind.⁷ In Australien stießen Archäologen 2017 unter einem Felsüberhang auf Gerätschaften aus der Zeit vor 65 000 Jahren und fragten sich, ob es eine Interaktion zwischen den offenbar ersten australischen Vertretern des *Homo sapiens* und anderen, damals noch in Ostasien lebenden Menschenformen gab, vor allem dem geheimnisvollen Denisova-Menschen, von dem man annimmt, dass er dem europäischen Neandertaler ähnelte, ohne identisch mit ihm zu sein.⁸ So kann denn kein Zweifel bestehen, dass die ursprünglichen australischen Ureinwohner (sehr wahrscheinlich die Vorfahren der modernen Aborigines) vor mehr als 60 000 Jahren auf dem Kontinent eintrafen. Und dabei müssen sie mehr als 150 Kilometer offenes Meer überquert haben, oft ohne jede Sichtverbindung zum Land.⁹ Archäologen zeigen sich gelegentlich erstaunt darüber, dass Frühmenschen vom Typ *Homo sapiens* sich als Seefahrer betätigt haben könnten. Das ist jedoch keineswegs überraschend. Als Menschen unterschiedlicher Typen Afrika verließen und auf dem Landweg weite Teile der Erde kolonisierten, mussten sie auch Flüsse überqueren. Die dabei erworbenen Fähigkeiten nutzten sie zur Überquerung von Seen. Und als sie gelernt hatten, Seen zu überqueren, stellte das Meer zwar eine Herausforderung dar, aber diese Herausforderung ließ sich meistern. Es ist durchaus denkbar, dass die Menschen auf ihrem Weg aus Afrika weiter Richtung Osten kleinere Meere überquerten, zum Beispiel das Rote Meer in der Nähe von Aden und den Persischen Golf bei Hormuz. Diese Frühmenschen verfügten über ein leistungsfähiges Gehirn, das sie nutzten, um jene außergewöhnliche Meisterschaft im Umgang mit der Natur zu entwickeln, welche die australischen Aborigines heute noch besitzen. Es ist sinnvoller, auf diese Fähigkeit zu verweisen, als über die Bootstypen zu spekulieren, die bei diesen Fahrten benutzt wurden. Bambus, Baumstämme, Rindenboote, Schilfrohrboote und vieles andere werden hier als mögliche Kandidaten genannt, aber dafür hat man keine archäologischen Beweise gefunden, und das kann kaum überraschen. Wenn überhaupt Überreste der frühesten Boote erhalten geblieben sind, liegen sie an den seit langem überfluteten Stränden des Sahul-Kontinents.¹⁰ So lautet denn die beste Antwort, dass sich in 65 000 Jahren Seefahrt die Konstruktion der Boote und Schiffe verändert haben muss und diese in jedem Fall an die jeweiligen Bedingungen angepasst wurden. Man wird Segel entwickelt haben, wenn der Wind entscheidend dazu beitrug, ein Ziel erreichen zu können, doch kaum, wenn die Überfahrt zwischen den Inseln in ruhigen Gewässern und bei ständiger Landsicht möglich war.¹¹

Wenn wir die Beziehung zwischen den ursprünglichen Bewohnern Australiens und dem Meer betrachten, müssen wir mehrere Überlegungen berücksichtigen. Eine davon besagt, dass die Nahrungsbeschaffung entlang der Küsten, sei es durch Fischfang mit Hilfe von Booten, sei es durch Nahrungssuche am Strand, keinen Beweis für Langstreckenfahrten übers Meer und die Aufnahme von Verbindungen zu anderen Gemeinschaften innerhalb Australiens und auf weit draußen gelegenen Inseln darstellt. Zudem ist es äußerst problematisch, moderne Belege wie die Ansichten der Aborigines über den Charakter des Meeres heranzuziehen, so unvermeidbar dies auch ist. Die Stämme sind in andere Gebiete gewandert, die Umweltbedingungen haben sich gewandelt. Auch die Techniken der Aborigines veränderten sich, da die Menschen sich jeweils an die lokalen Verhältnisse anpassten und der Kontakt mit den Europäern zu einer radikalen (und oft verheerenden) Umgestaltung des alltäglichen Lebens, des überkommenen Wissens und der sozialen Einstellungen führte.

Zu verschiedenen Zeiten war das Innere Australiens lebensfreundlicher als heute. Die frühesten Siedler zogen auf der Suche nach Trinkwasser ins Binnenland. Aborigines-Stämme begannen die Küsten erst viel später zu kolonisieren, nach der gegenwärtigen Fundlage frühestens vor etwa 30 000 Jahren. An den Küsten entdeckte man bisher keine archäologischen Funde, die älter als 35 000 Jahre wären. Der Kontinent war nur sehr dünn besiedelt. Es gab offenbar keinen Druck, auch die Küstenregion zu besetzen, da man anderswo genügend Nahrung fand. Muschelschalen, die man in weiter landeinwärts liegenden Höhlen fand, belegen, dass Verbindungen zwischen Küstensiedlungen und der Bevölkerung im australischen Binnenland bestanden. Diese Muscheln dienten jedoch höchstwahrscheinlich nicht als Nahrung, sondern als Schmuck. Und frühe küstennahe Ausgrabungsstätten zeigen häufig ein Nahrungsspektrum, das im selben Maße auf Landlebewesen, zum Beispiel Wallabys, basierte wie auf Fisch – und gelegentlich sogar in stärkerem Maße.¹² Das Landesinnere wurde jedoch immer trockener, und damit wuchs die Attraktivität der Küstengebiete. Aus Steinen gebaute Fischfallen im Gebiet um Kimberley an der Nordküste Westaustraliens wurden auf ein Alter von maximal 3500 Jahren geschätzt, aber man hat allen Grund zu der Annahme, dass es sich hier um direkte Abkömmlinge früherer Fischfallen handelt, die an den Küsten Australiens weithin verwendet wurden.¹³

Auf den Torres-Strait-Inseln, der Inselkette zwischen Australien und Neuguinea, gehörten solche Fischfallen zum alltäglichen Leben. Heute ist es in Australien üblich, von »den Aborigines-Völkern« und den »Torres-Strait-Insulanern« zu sprechen und dadurch die Unterschiede in Status, Ursprung und Kultur der auf diesen Inseln lebenden Menschen anzuerkennen, deren Technik lange Zeit weiter fortgeschritten war als die der australischen Aborigines. In ethnischer Hinsicht stehen sie den Menschen Papua-Neuguineas und Melanesiens näher, und zumindest in jüngerer Zeit

gab es starke kulturelle Einflüsse aus Neuguinea, darunter Mythen, Rituale und technische Errungenschaften. Auf den Inseln der Torres-Straße fand man Menschen mit ganz unterschiedlichen Wirtschaftsweisen. Manche betrieben eine kleinteilige Landwirtschaft, während andere, die »Salzwasserleute«, stark auf das Meer ausgerichtet waren und in Einbäumen mit Auslegern und Segeln Fahrten zwischen den Inseln wie auch zu den Küsten Neuguineas und Australiens unternahmen.¹⁴ Einige Einflüsse aus dem Norden wurden entlang der Nordostküste Australiens auch an Aborigines-Völker weitergegeben, die am Meer lebten. Masken und Kopfschmuck, wie man sie aus Papua-Neuguinea kannte, waren an dieser Küste verbreitet, als die ersten Europäer das heutige Queensland erkundeten. Auch bei bestimmten Formen von Harpunen und Angelhaken dürfte es sich um entsprechende Anleihen gehandelt haben. In moderner Zeit wurde die Ernährung bei den Torres-Strait-Insulanern nahezu vollständig von Fisch und anderen Meeresbewohnern wie Schildkröten und Seeschweinen dominiert. Das Meer steuerte zwei Drittel Kilogramm pro Kopf und Tag bei. Die »Salzwasserleute« fuhren mit Rindenbooten aufs offene Meer hinaus und fingen Fische, die nahe der Meeresoberfläche leben. Sie entwickelten Handelsbeziehungen zu ihren Nachbarn, die sich mit Sicherheit bis ins Jahr 1650 zurückverfolgen lassen, als indonesische Kaufleute aus Makassar sie regelmäßig besuchten. Allem Anschein nach war diese Verbindung jedoch weitaus älter, so dass wohl auch manche Aborigines-Völker wie die Yolŋu (ausgesprochen: Yol-ngu) dank weiterer Kontakte ein wenig über die Welt jenseits ihrer Küsten wussten.¹⁵

Auf der in der Torres-Straße gelegenen Insel Mer – die nach der Legende einst ein riesiges Seeschwein war, das sich mitten im Meer hinlegte und zu Land wurde – finden sich zahlreiche Hinweise, dass dieses Gebiet vor 2000 Jahren, aber mit einiger Sicherheit auch schon sehr viel früher, eine Handelsstation im Zentrum eines lebendigen maritimen Handelsnetzes war.¹⁶ Neben den Knochen von Hunden, Ratten, Seeschweinen und Schildkröten wurden auch zahlreiche Fischgräten unterschiedlicher Art gefunden, die belegen, dass man die reichhaltigen Ressourcen des Meeres vollauf nutzte, doch eine auf die Zeit um das Jahr 1 datierte Knochenflöte verweist auf weiterreichende Handelsbeziehungen. Die Insulaner hatten offenbar Auslegerkanus entwickelt, die einen sicheren und regelmäßigen Überseekontakt ermöglichten. Der Baustil ihrer Boote beeinflusste auch die Konstruktion von Kanus an der Küste von Queensland.¹⁷ Die Inseln in der Torres-Straße und ihre auf das Meer ausgerichtete Bevölkerung bildeten also eine Brücke zwischen den Kulturen im prähistorischen Melanesien und denen in Nordaustralien, die dank des Meeres nicht so stark von der Außenwelt abgeschnitten waren, wie häufig angenommen wird. Die Torres-Strait-Insulaner waren wagemutige Seefahrer, während andere im Umgang mit dem offenen Meer weitaus größere Vorsicht an den Tag legten. Nach Ansicht eines Aborigines-Stamms in Australien ist das Meer ein Lebewesen, das in Zorn geraten und Menschen töten kann: »Wenn du auf See bist, darfst du nichts

Schlechtes über das Meer sagen. Du darfst es nicht kritisieren. Denn das Meer ist lebendig wie ein Mensch. Darum musst du ihm mit Respekt begegnen.«¹⁸ Auf Croker Island, nicht weit von Darwin an der Küste des Northern Territory, behaupten die Aborigines, die große Regenbogenschlange lebe am Meeresgrund und müsse durch bestimmte Rituale besänftigt werden, da sie sonst das Meer nutze, um Menschen zu verletzen oder zu töten. Die im selben Gebiet lebenden Yanyuwa bezeichnen sich selbst als »Menschen, die aus dem Meer stammen«.¹⁹ Ihre Boote gelten ihnen wie das Meer als lebendig. Die Menschen könnten ihren Booten magische Kraft verleihen, indem sie »Kraftlieder« singen, die das Meer beruhigen, und diese Kraft bleibe in dem Boot, als besäße es eine eigene Seele.²⁰

Zu wirklich einschneidenden Veränderungen kam es im Norden Neuguineas durch die Kolonisierung der pazifischen Inseln. Einige vor der Nordküste Neuguineas gelegene Inseln wurden vor 35 000 Jahren besiedelt, die Salomonen vor etwa 29 000 Jahren, und Seeräuber aus Neuguinea blieben über die Jahrhunderte eine Bedrohung für die dortigen Bewohner.²¹ Die Admiralitätsinseln wurden vor 13 000 Jahren oder sogar noch früher besiedelt, wozu eine Strecke von mehr als 150 Kilometern über offenes Meer bewältigt werden musste, teilweise ohne jede Sicht auf Land.

Eine Ausgrabungsstätte auf der zu den Salomonen gehörenden Insel Buka erbrachte Hinweise, dass die Nahrung der Siedler vor etwa 28 000 Jahren sowohl Fisch und Schalentiere als auch Säugetiere und Eidechsen umfasste.²² Doch von Fisch allein kann der Mensch nicht leben. Und während das eine verfügbar war, fehlten dafür andere lebenswichtige Güter. Mancherorts gab es keine harten Steine, die sich für die Herstellung von Schneidgeräten eigneten. Dann war es notwendig, Obsidian oder andere geeignete Steine andernorts zu beschaffen. So hat man auf Neuirland Obsidian aus Neubritannien, beide in der Nähe Neuguineas und nicht sonderlich weit voneinander entfernt, gefunden, dessen Bearbeitung man auf eine Zeit vor 20 000 Jahren datiert. Allerdings gibt es viele zweifelnde Stimmen. Manche behaupten, gerade in Zeiten mit niedrigem Meeresspiegel bestehe kein Anreiz, übers Meer zu fahren, da es dann mehr Land zur Besiedlung gebe. Wenn der Meeresspiegel steigt, schrumpfe dagegen die Landfläche und die Menschen machten sich auf die Suche nach neuem Land.²³ Doch all das ist Spekulation. Wir wissen es einfach nicht.

III

Die Kultur, die sich über weite Teile des prähistorischen Pazifiks erstreckte, wird als Lapita-Kultur bezeichnet. Angesichts der zahllosen Spekulationen kann es kaum überraschen, dass dies keine Bezeichnung ist, welche die Menschen für sich selbst

verwendet hätten, sondern der Name der Ausgrabungsstätte, in der diese Kultur mit ihren besonderen Kennzeichen erstmals identifiziert wurde. Ein außergewöhnliches Merkmal der Lapita-Kultur ist ihre Verbreitung. Keine andere prähistorische Kultur erstreckte sich über ein geographisch derart großes Gebiet. Es umfasste sowohl die schon sehr früh besiedelten Salomonen als auch weit entfernte Inseln wie Fidschi und Samoa.²⁴ In ihrer großen Mehrheit waren die Inseln, auf denen Lapita-Siedler eintrafen, jungfräulicher Boden und lagen weit außerhalb der Reichweite der frühesten austronesischen Seefahrer. Das heißt nicht, dass die Lapita-Seefahrer Abkömmlinge der frühesten austronesischen Siedler gewesen wären, die sich Jahrtausende zuvor über Neuguinea hinausgewagt hatten. Die genetische Identität der zur Lapita-Kultur gehörenden Menschen ist ungewiss. Am ehesten könnte man noch sagen, dass es sich um ein Gemisch aus Menschen unterschiedlicher Herkunft handelte, aus dem die verschiedenen Bevölkerungen Polynesiens und weiter Teile Melanesiens hervorgingen. Der Einheitlichkeit ihrer Kultur entsprach nicht notwendig auch ein einheitliches Äußeres. Melanesier mit ihrem krausen und Polynesier mit ihrem glatten Haar (Verallgemeinerungen, die bereits zu weit gehen) hatten Teil an einer einzigen Kultur. Anfangs scheint diese Kultur einen Brennpunkt im westlichen Pazifik besessen zu haben, wahrscheinlich auf Taiwan. Die Sprache der dortigen Ureinwohner ist mit den in Ozeanien gesprochenen Sprachen verwandt. Die spätere Ausbreitung der Kultur ging von anderen, weiter im Pazifik gelegenen Zentren aus, vor allem Samoa. Taiwan war im 3. Jahrtausend v. u. Z. selbst Heimat einer lebendigen prähistorischen Kultur. Auf den Nordmolukken gefundene Keramik besitzt erstaunliche Ähnlichkeit mit der Tonware der Lapita-Kultur und verweist auf sehr alte Verbindungen zu den Bewohnern der Inseln des Malaiischen Archipels. Als Sprecher austronesischer Sprachen sich mit der Bevölkerung an und vor der Küste Neuguineas vermischten, entstand eine ethnisch gemischte Bevölkerung, deren unterschiedliche Ursprünge sich in ihrer DNA zeigen. Der Weg, den diese Menschen über viele Jahrhunderte nahmen, begann im Bismarck-Archipel, bevor sie sich ostwärts über die Salomonen ausbreiteten.²⁵

[...]